

Morgenröthe.

Russischer Roman aus der Gegenwart—Von E. Georgy.

(1. Fortsetzung.)

In leichtem Geplauder saßen die Herren beieinander. Scharjow, ein besonderer Weintrinker, hatte die Auswahl der Getränke, Philippowitsch, ein bekannter Gourmet, die Zusammenstellung des Soupers übernommen.

Die Kellner in ihrer schneeweißen Tracht, die roten Schürzen kunstvoll an die Hüften geschlungen, waren nach russischer Art in Liebeszahl vorhanden. Unaufdringlich überwachten sie die Tafeln. Lautlos glitten sie hin und wechselten die Teller und Bestände, erriethen förmlich die Wünsche der Gäste und kamen ihnen oft zuvor. Das prächtige Lokal glänzte in Beleuchtungsfülle. Rothbesetzte Kissen standen in silbernen Leuchtern neben gefüllten Blumenvasen auf schön bedeckten Tischen. Ein Ventilator sorgte für gute Luft. Und die schnell gedrehten Rollen in dem elektrisch betriebenen Orchester brachten eine von den Russen schwärmerisch geliebte Tafelmusik, die für jeden Fremden durch das stete schwebende Nebengeräusch der sich drehenden Walzen auf die Dauer unmerklich wird.

Doktor von Raydell hatte seine Blinde durch das Restaurant schmeitern lassen und schaute jetzt findend auf die ihnen servierten Saksatabelle, welche die erlesensten Delikatessen der Saison und die theuersten Likörforten enthielt. Das, was ihnen hier als Magenmüde und Appetitanreiz dargeboten wurde, machte in anderen Ländern den Höhepunkt aller Gastmähler aus. Und doch verpeisten es seine Kollegen mit einer fast gleichgültigen Nonchalance wie etwas Alltägliches. Er konnte sich nicht enthalten, seinen Gedanken Ausdruck zu geben. „Ruhland ist das Land der Gegenätze“, sagte er. „Wer würde mir wohl im Ausland glauben, mit wechslungsfähigem Luxus man hier lebt, wie man sein Geld verschleudert?“

„Ja, wir verstehen es, breit und mit Grazie zu leben!“

„Nein, Scharjow,“ widersprach Raydell, „breit — vielsüßig; aber die Grazie fehlt entschieden. Große Organe, Schwelgereien und Spiel verschlingen Unsummen. Das Geld ist fort, ohne daß das Amüsement besonders war.“

„Erlauben Sie, lieber Kollege, das kommt auf die Auffassung an. Wir Russen sind eben nicht so berechnend und ängstlich wie die Deutschen. Wir philosphieren und dozieren weder vorher noch nachher. Gibt der Deutsche von hundert Rubeln zwanzig aus? So quält er sich noch länger mit Selbstvorwürfen, weil er ein Fünftel seines Vermögens verjubelt hat. Wir Russen sind anders! Haben wir hundert Rubel, so amüsieren wir uns für hundertfünfzig und freuen uns über das gekaufte Vergnügen. Ich zum Beispiel bin so veranlagt.“

„Ich auch, ich scher' mich den Teufel um die Rechnung, wenn es mir schmeckt!“ bestätigte Schelpugin lachend.

„Wenn man im Leben immer rechnet, dann ist der Reiz fort!“

„Aber, lieber Philippowitsch und Sie, meine Herren, gestatten Sie mir eine Frage: kennen Sie nicht das, was man einen moralischen Kater nennt? Ist Ihnen das Gefühl, Schulden zu haben, Rechnungen zahlen zu müssen, ohne zu wissen, wovon, nicht peinigend?“

„Boje moj, nie!“

„Man findet immer noch, womit man zahlen kann. Gott verläßt seinen guten Wanka nie!“

Boris schüttelte den Kopf. „Und doch geben Sie durch die Straßen, und sehen Sie sich das unbeschreibliche Elend, die Bettler an.“

„Mann, verderben Sie mir den Geschmack an dem vorzüglichsten Kaviar nicht!“ rief Schelpugin.

„Wir taumeln am Rande eines Abgrundes, wir wandeln auf einem Vulkan.“ entgegnete Boris von Raydell ernst.

Ballen hin. Er trank viel und mit jedem Glase vergaß er seine Sorgen mehr und wurde lustiger und ausgelassener wie die übrigen. Seine Pariser Erlebnisse gaben auch ihm Stoff genug für Beiträge und Unterhaltung.

Inzwischen war die Zeit gekommen, wo die meisten Vorstellungen der Theater beendet waren. Das Publikum strömte in die Säle und füllte sie bald. Zwei junge Offiziere schritten an dem Tisch der vier Herren vorbei und blickten stehend Raydell an. — Der eine blieb stehen, legte die Hand salutierend an den Helm und fragte: „Habe ich das Vergnügen, Baron Raydell vor mir zu sehen? — Graf Made.“

Boris sprang empor. Sein erstauntes Gesicht verriet, daß der junge Graf ihm gänzlich unbekannt war. „Mein Name ist allerdings Raydell, Doktor Boris von Raydell.“

„Sie stammen aus Raydellhof-Bontauen bei Wiga?“ fragte der Offizier weiter und fuhr fort: „Und Ihr Herr Bruder Friedrich steht bei der Leibequipe in Petersburg und ist seit einem Jahr Adjutant des Großfürsten Nikolai.“

„Auch das stimmt,“ antwortete Boris lächelnd und ergriff die ihm entgegen gestreckte Hand, welche die seine freundschaftlich presste.

„Das freut mich aber wirklich herzlich,“ sagte Graf Made liebenswürdig; „ich habe Sie sogleich an der Ähnlichkeit erkannt und stelle mich Ihnen als Freund und ehemaliger Regimentskamerad Friedrichs vor. Als ich im vorigen Sommer auf Raydellhof war, streiften Sie gerade im Auslande umher und besuchten, soviel ich mich erinnere, Berliner Kliniken. Ich sah Ihre Bilder.“

„Ah, nun bin ich vollkommen orientiert. Sie sind Jija Andrejewitsch, der die Karten an mich grüßend unterschrieb, der liebe, gesehene Gast in meinem Elternhause?“ fragte er, nun selbst erfreut.

„Der bin ich, und hier stelle ich Ihnen einen weiteren Bekannten Ihrer Familie vor. Kola, bitte, tritt heran, mein Sohn! Hier haben Sie Kola Alexandrowitsch von Wittel, der Sohn des Geheimen Staatsrath von Wittel aus Riga.“

Nachdem Raydell auch diesen begrüßt hatte, stellte er seine Bekannten den Offizieren vor. Auf eine Aufforderung nahmen diese auch sofort bereitwillig an dem Tische Platz und vervollständigten die Tafelrunde, welche in immer angeregtere Stimmung gerieth. Die Zivilisten hatten durch ihren Verkehr schon Beziehungen mit Made und Wittel, hatten sich auch wohl mit ihnen auf Ballen und Routs getroffen. So war seine Sorge um Stoff zur Unterhaltung.

Doktor von Raydell plauderte besonders mit dem Grafen Made über seine Heimath und seine Familie. Aus vielen Fragen und Andeutungen glaubte er bald entnehmen zu können, daß der hübsche junge Offizier ein tiefes Interesse für seine zweite Schwester Olga gefaßt hatte, was ihm durchaus sympathisch war.

„Nun, hoffentlich legt Ihr Herr Vater doch noch einige Stunden zu und verschiebt seine Abreise, so daß ich noch morgen Vormittag Gelegenheit habe, ihm meine Aufwartung zu machen, lieber Herr Doktor?“

„Ich fürchte, Vater wird, wie es beabsichtigt, mit dem Kutschzuge die Heimreise antreten. Er ist ein Starrkopf, der stets ausführt, was er sich einmal vorgenommen hat. Und er ist durch und durch Landmann; der städtische Boden ist nicht für ihn geeignet. Auf Raydellhof ist er der König, und wenn er dann und wann in die Stadt kommt, so heißt es: da ist ja Baron Raydell, und die Riesen beerücken ihn. — Das fehlt dem alten Herrn hier in Moskau, wo er in der Menage unbeachtet untertaucht,“ entgegnete Boris lächelnd.

„Ja, er ist ein ganzer Mann nach der alten Schule: Patriarch und Tyrann in einer Person. Ein Toppus, denn ich ungemein verehere.“

„Sobald Sie nur als Gast im Hause weilen!“ scherzte der Sohn. Friedrich als Ihr Freund wird Ihnen doch wohl so manches erzählt haben von der eisernen Disziplin auf Raydellhof?“

„Gewiß, Herr Doktor, und die leidenschaftliche Verehrung Ihres jüngeren Bruders für Sie bahert nicht zum mindesten auf der Energie, mit der Sie Ihr medizinisches Studium durchführten.“

„Und mit der ich mich für alle Zeiten zum ‚Schwarzen Schaf‘ aller Raydells stempelte, die es bisher zwar, außer Randwirth und Theologen und Offizieren, noch nie zur profanen —“ Raydell sprach plötzlich zerstreut und verwirrte sich so augen-

fällig, daß Made ihn erstaut betrachtete und dann, seinem Blicke folgend, sich nach der Eingangstür zum Saale umwandte.

Dort erschien jetzt eine ganze Gruppe lachender, eleganter Herren und Damen. Boran schritt ein Offizier und eine hochgewachsene junge Dame in Balltoilette, deren Schultern und Ausschnitt durch eine Sortie de Val aus Spitzen, Chiffon und Hermin bedeckt waren. Sie trug den klassisch schönen Kopf föh in den Raden geworfen. In ihren hochgepufften blauschwarzen Haaren wiegten sich zwei rote Rosen, die von einer blühenden Brillantkranz festgehalten wurden. Die linke Hand raffte grazios die Schleppe, die rechte trug einen Strauß langstieliger Rosen, den sie gerade wie einen Fächer schützend vor das lachende Antlitz führte. Und diese Bewegung zeigte einen wunderbar modellirten Arm und eine bezaubernde Grazie.

Graf Made lachte jetzt leise. „Aha,“ sagte er, „die Königin ziehet ein, die Beherrscherin der Moskauer Salons. In Petersburg, der Residenz des Hofes und der höchsten Beamtenschaft würde Maria Sergejewna neben den Schönheiten des Adels verschwinden. Hier herrscht der Kaufmann, der Bürger vor, und darum steht sie, als Tochter eines der einflussreichsten Großindustriellen, an der Spitze!“

„Die beste Partie der Stadt,“ fiel ihm Philippowitsch ins Wort, „und klug wie schön! Kollege, sollten Sie Absichten bekommen, so tollbieren Sie nicht nur mit mir, sondern einfach mit allen heirathsfähigen Kadavieren.“

„Wer ist denn diese junge Dame?“ fragte Boris leise und vorsichtig, denn sie kam mit ihrer Begleitung jetzt an seinem Tisch vorbei.

Sämmliche Herren sprangen empor und verneigten sich tief. Die Vorbeigehenden erwiderten die Begrüßung, und auch das schöne Haupt Maria Sergejewnas senkte sich mit höchstem Ausdruck um einen Zoll breit. Ihre Augen glitten gleichgültig über die Fremden. Auf eine Sekunde begegnete ihr Blick sich mit dem des ihr noch unbekanntem Balten, und unverkennbar malte sich auf eine flüchtige Sekunde ein schnell verfliehender Ausdruck des Erstaunens auf ihrem Antlitz.

Raydells Mariersehung, seine weit über das Mittelmaß hinausragende Größe, sein auffallender Kopf mit dem goldblonden Haupt- und Barthaar, den staubblauen Augen und den grellrothen Narben konnten eben nie und nirgends übersehen werden. Daran war er von Kindheit auf gewöhnt. Auch sein Vater, seine Geschwister erstreckten sich der in der Familie vorherrschenden körperlichen Vorzüge.

Man nahm wieder Platz. Die Kellner trugen neue Gerichte auf, und während des Speisens wiederholte Boris von Raydell seine Frage.

„Von Tarasow haben Sie doch schon gehört? Sein Name ist doch bekannt?“

„Von dem Tarasow, der die vielen Fabriken und Bergwerke hat?“ meinte der Arzt.

„Ja, von dem nämlich sprechen wir. Außer den Großfürsten und dem Zaren selbst ist er wohl mit der reichste, wenn nicht der reichste Mann Russlands. Er hat eine Arbeiterarmee, eigene Bahnen, eine eigene kleine Marine.“

„Und neben einem halb verlotterten und ganz verpumpten Sohne zwei entzündende Töchter, eben diese Maria und dann noch Katja, die jetzt noch in Pension ist, um zur Sache zu kommen,“ ergänzte Graf Made.

„Wenn Sie wollen, führen wir Sie bei Tarasows ein, Herr Doktor?“

„Das ist eine lebenswichtige Einladung, die ich nicht abschlage,“ entgegnete Boris.

„Und ein Angebot, das wohl ein Graf Made so schlechtstun machen und durchzuführen kann,“ warf Scharjow dazwischen, „nicht aber wir, die wir als Langherren und Hülsen im Palais Tarasow eine recht untergeordnete Rolle spielen.“

„Scharjow trifft den Nagel auf den Kopf,“ meinte Schelpugin. „Durch uns hätten Sie diesen Vorzug erst allmählich genossen!“

„Die Hauptsache ist ja, daß er mit wird,“ sagte Raydell lächelnd. „Ehe ich aber in einem fremden Hause Besuche abstatte, pflege ich mich näher zu informieren. Machen Sie Ihre Freundlichkeit voll, Graf Made, und erzählen Sie mir mehr von der Familie!“

Die andern begaben sich wieder zu dem vorher abgebrochenen Gesprächsstoff: dem Uebergewicht des Moskauer Corps de Ballet über das Petersburger, zurück. Der junge Offizier, der als Nachbar Raydells auch der geeignete war, übernahm es, die geforderten Instruktionen zu geben.

„Viel ist da nicht zu berichten,“ begann er. „Seraf Maffijewitsch Tarasow ist ein Geschäftsmann, ein König in seinem Reiche, dem er jeden Gedanken und jede Minute widmet. Dabei ist er das gültigste Kind, zufriedener, wenn er gut speisen kann und bei den Seinen vergnügte Gesicht hat.“ Es ist bekannt, daß er Frau

und Kindern nichts abschlagen kann.“

„Ah, darum ist wohl auch der Sohn so verbummelt?“

„Fraglos, besonders da er der Abgott der Mutter ist, die jeden dummen Streich des Burken von jeher dem Alten verbarz und selbst gutieß. Andrei Tarasow bewohnt mit eigenem Personal eine eigene Villa, in der es wußt hergeht, wenn er nicht gerade in Monte Carlo, London, Paris oder Baden-Baden steht. Er läßt Pferde rennen, hat seine Jagden auf der Rieler Woche oder bei Cowes, und ist seit kurzem Automobilist.“

„Und wie verhält sich der Alte zu solchen Bummelreisen? Das wäre ein Bürchen für meinen Vater.“

„Ich bitte Sie, Baron Raydell hätte ihm Vernunft beigebracht. Tarasow dagegen läßt ihn gewähren, ist sogar noch eher stolz auf das kostspielige Spielzeug seines Herrn Sohnes. Er zahlt, ohne mit den Wimpern zu zuden, seine horrenden Verbindlichkeiten und entbehrt ihn in seinen Geschäften gar nicht, weil er nie mit darin war. Er selbst kann sich mit Arbeiten ohnehin nicht genug thun!“

„Und wie ist die älteste Tochter?“ fragte Boris, sein Brot zerkrümelnd, froh, endlich zu dem zu gelangen, was ihn am meisten interessierte.

„Ja, wer weiß das, mein lieber Herr Doktor?“ erwiderte Made achselzuckend. „Sie ist schön, klug und eine vollendete Weltkugel. Frau Tarasow leitet das Haus und gibt der Nützlichkeit unablässig neuen Stoff, selbst heute noch. Erst seit kurzem duldet sie in der entzündlichen Tochter eine Rivalin im Hause. Das Verhältnis zwischen ihr und Maria scheint eiskalt. Man weiß nur, daß sie die Tochter jahrelang im Sacre Coeur in Paris hatte und dann in Begleitung einer deutschen adligen Wittwe, einer Gouvernante und einer Jofe durch die Welt hegte. Maria Sergejewna lebte in allen Kunzigen Europas und ist erst seit einigen Monaten hier, nach langem Aufenthalt in Rom.“

„So ist sie jedenfalls hochgebildet?“

„Zweifelsohne; aber sie gibt sich wenig aus. Eine anscheinend große Verachtung vor unserer Kultur und uns Russen erfüllt sie. Wir sind für sie nicht vollwertig.“

„Und woraus entnimmt man das?“

„Aus ihrer ganzen kalten Haltung. Leute, die sie im Auslande gesprochen haben, behaupten, daß sie dort ein anderer Mensch gewesen sei! Man munkelt sogar — aber das halte ich für Geschwätz — sie sei im Kreise ausgewiesener und bekannter Revolutionäre gesehen worden!“

„Also eine Romanheldin, eine verheiratete Nihilistin? Das hätte ich nicht vermuthet!“

Graf Made zog lachend die Schultern hoch. „Glauben Sie das Gerächsel bloß nicht. Ich bin viel bei Tarasows, ich bin ein eifriger Länger der schönen Maria und plaudere oft stundenlang mit ihr. — Sie ist wie jedes andere vielumworbene Mädchen eitel, kokett und wird über kurz oder lang den Mann unter der Heerhaare ihrer Freier beglücken, der ihr am meisten zusagt. Man erwartet von Woche zu Woche ihre Verlobung, die beide Eltern glühend wünschen sollen.“

„Und Sie erzählen das alles so objektiv kühl?“

„Wie ich mich, Gott sei Dank, auch fühle. Die reiche Maria brauche ich nicht zu erjagen, und was das schöne Mädchen anbetrifft, so liegen meine Wünsche auf andern Gebieten! Ich lasse sie den Mitgiftjägern.“

Doktor Raydell fühlte einen geheimen Stich. „Nun,“ sagte er, „die Dame sieht derart aus, daß man sie wohl aus Liebe wählen könnte!“

„Das stimmt wohl. Aber es ist nun einmal der Fluch der reichen Mädchen, daß sie meist der Gegenstand einer Spekulation werden! Es ist eben ein zu bequemes Mittel, sich durch eine Heirath zu rangieren oder sich in geordnete Verhältnisse, die Luxus und Wohlleben gestatten, zu versehen!“

„Ein Mittel, das Sie verabscheuen, Graf Made?“ Boris fragte es gespannt.

„Verabscheuen? Nein! Dazu ist es zu begreiflich und zu alltäglich. Man greift dazu, wenn einem das Messer an der Kehle sitzt. Gemein fände ich es nur, wenn man das Weib, welches einem den Reichtum geschenkt hat, mit seinem eigenen Gelde in den Armen anderer betrogen würde! Gemein, wenn man um des Mammons willen eine geliebte Andere aufgibt, nur, weil man den Kampf mit dem Dasein scheut. Sie haben recht, wenn Sie sagen, unsere schöne Tarasow könnte auch ohne Geld aus Liebe gewählt werden! Und dennoch glaube ich, ihr tiefstehendes Mißtrauen, ihre zahllosen Körbe darauf zurückzuführen zu können, daß sie die Spekulationen durchschaute, deren Objekt sie war. Mir that Maria Sergejewna zuweilen leid, wenn ihre Bitterkeit plötzlich durchbrach.“

Boris hatte bei den Worten des lebenswichtigen Offiziers erklütert ausgeathmet. Seine Blide schweiften über die fremden Menschengruppen

fort nach der Ecke des Saales, in der die Tarasow'sche Gesellschaft Platz genommen hatte. Er beobachtete das Mädchen, dessen klassisch edles und kluges Antlitz auf sein ästhetisches Gefühl eine tiefe Wirkung ausübte.

„Herr Kollege! Kollege Raydell!“

Boris fuhr erschreckt aus seiner Versunkenheit empor. „Barbon — Kollege Schelpugin. Sie befehlen?“

„Wir machen Programm für den angebrochenen Abend. Was wollen wir nach dem Dessert unternehmen?“

„Ich bin kein Moskauer und muß Ihnen die Wahl schon blindlings überlassen.“

„Nun, unter uns herrscht noch Uneinigkeit! Scharjow und Rittmeister von Wittel stimmen für eine Troitenfahrt nach Jar und Strelna. Im ersten geht eine neue Pariser Cancantruppe, und in Strelna tanzt ein Corps berausender Wolgatköcher,“ erklärte der junge, sehr vermögende Schelpugin, der ein unverwundlicher Lebemann war.

„Ich bin von der Partie,“ warf Philippowitsch ein, „und Sie, Herr Graf?“

Made trank seinen Champagnerleer. „Ich hätte die Herren zu einer kleinen Bant in unserem Klub aufgefordert; aber ich füge mich der Majorität. Die Anziehungspunkte des Petrovskyparkes sind nicht zu verachten. Sie kennen Jar und Strelna noch nicht, Baron — Doktor Raydell?“

„Die wenigen Abende hier verbrachte ich bisher ziemlich solide mit meinem Vater, der den allzu städtischen Nachstreben abhold ist. Aber mich würde die Sache schon als Vergleich zwischen ähnlichen Etablissements des Auslandes und den hiesigen interessieren. Mein alter Herr schlummert hoffentlich sanft im Continentalhotel und wird sich daher über meinen Anschlag an die Exkursion nicht aufregen. Ich bin von der Partie!“

„Also pa idiom!“ (Laßt uns gehen!)

Die Herren erhoben sich, nachdem der Zahlsteller auf silbernen Tablett die Rechnung beigebracht hatte.

„Wir rechnen später ab. Die Herren gestatten, daß ich den Kassierer spiele!“ sagte Made. Er warf einen flüchtigen Blick auf die Summen, zog aus seinem mit Juwelen geschmückten und mit Gold gravierten Wappentruhen die Portfeuille zwei Hundertrubelnoten und legte sie auf das Tablett.

Dann verließen die Herren, nach verschiedenen Seiten Bekannte begrüßend, das Lokal. — Erst jetzt eilte der Zahlsteller herbei und nahm schmunzelnd die Geldnoten fort. Auf seinen Wirt begannen die übrigen Bediener lautlos den Tisch abzuräumen.

In zwei Troiten, geschützt durch Pelze und Pelzdecken, rasten die Herren durch das schlafende Moskau. Die Schlittengläschen und das leise schneidende Gleiten der Rufen auf dem knirschenden Schnee waren die einzigen Geräusche. Lautlos rieselten weiße Eisklöden vom blauschwarzen Himmel, an dessen zerfetztem Gewölbe jetzt Monde und Sterne schon hier und da sichtbar durchbrachen. Die eifrige Kälte hinterste die Fahrenden am Sprechen. Boris von Raydell genoß schweigend, hinterzogen, den Rauber der alten Jarenstadt. Er bildete wie trunken auf die vorüberfliegenden bizarr romantischen Schönheiten der echt russischen Bauwerke.

3.

Die beiden Damen traten aus der kleinen Vorhalle des Museums auf den Lawruschenskiy Perekul, wo ihre Equipage wartete. Der Diener, der neben dem Wagen Schlag in militärischer Haltung ihrer harter, half ihnen beim Einsteigen und legte die große Zobeldecke über ihre Knie.

„Wie ich Dich kenne, Margot, möchtest Du Deinem Liebling noch guten Tag wünschen?“

„Du kennst meine Leidenschaft,“

Maria; einen Tag in Moskau zu verleben, ohne den Kreml zu besuchen, das würde ich für eine Sünde halten!“

Fräulein Tarasow wandte sich lächelnd dem Diener zu: „Also wir fahren über die Kamennyj-Brücke und dann durch das Borowiklja-Thor auf den Kreml und halten wieder am Denkmal des Kaisers, Awan!“

Er legte als Zeichen des Verständnisses die Hand an die Pelzmütze mit dem silbergestickten lichtblauen Sammetbenedel, schloß die Thür und kletterte auf den Bod. Das Gefährt setzte sich in Bewegung.

„Von der Seite bist Du noch nie hinaufgefahren, da wir meist vom Rothen Platz durch das Erlöserthor kamen, liebes Herz,“ fuhr Maria zu der Freundin geredet fort, und ihre Augen blickten ärztlich liebevoll.

Schwärmerisch warf die junge Deutsche den Kopf in den Raden.

„Ah, mir ist es ganz gleich, von wo wir kommen, wenn ich nur den Kreml sehen darf! Du weicht gar nicht, wie mich das Plateau mit seinen Schloßern, Klöstern und Kirchen in ihrer grandiosen, barocken Buntheit bezaubert. Wie es mich reizt und erhebt, über die eigenartigen zinnen- und thurmgekrönten Mauern auf die riesige Stadt mit ihren Hunderten von Kirchen, auf die bizarren bunten, vergoldeten oder versilberten Kuppeln und Kreuze herabsehen zu können und dann den Blick über die Moskwa mit ihrem silbernden Eisband, auf die fernern Ebenen, die nahen Sperlingsberge schweifen zu lassen! — Moskau berührt mich als Ort, auch wenn ich von dem Leben in Eurem Hause absche, das mir neue Welten erschloß!“

„Deutsche, glückliche Schwärmerin!“

„Spotte nicht, Maria, Du liebst ja Deine Vaterstadt, Dein Volk genau so wie ich!“

„Und ob ich es liebe!“ Das Gesicht der Sprechenden röthete sich in geheimem Aufwallung.

„Nun also! Ach, Liebste, daß Du meinen Besuch bei meinen Eltern durchsehst, das vergesse ich Dir nie, nie!“ sagte Margot Hahling selig.

Wahrhaftig, mir sind hier neue Welten aufgegangen. Laß mich nur heimkommen, o, ich will sie sehen, was Rußland ist. Sie haben ja in Deutschland keine Ahnung davon! Sie schweigen förmlich in falschen Anschauungen, und, glaube mir, es gibt viele Deutsche, welche wirklich noch glauben, daß hier Bären und Wölfe auf der Straße umherlaufen!“

„Du darfst Rußland aber auch nicht aus der Perspektive des Palais Tarasow anschauen und beurtheilen, Duzhenta!“ warnte Maria. „Der Besitz gibt in allen Ländern seiner Klasse etwas Nihilistisches. Der Kapitalismus macht international in seiner Lebensform wie in seiner Lebensauffassung.“

Margot Hahling achtete wenig auf diese letzten Worte. Sie blickte eifrig auf die Straßen hinaus. „Wonnig, einzig!“ meinte sie. „Ich brauche gar nicht an Euer Haus zu denken, trotzdem auch bei Euch eine ausgesprochen russische Lebensführung ist.“

Wöglich rief sie beim Anblick einer Menschengruppe entzückt: „Ich kann Dir nicht sagen, wie mir Eure armen Leute sympathisch sind. Was ich so in Straßen und Kirchen von Muskiten sehe, finde ich so quälend, so beschneidend elend, dabei so herzlich beschämt. Viel angenehmer als unsern Mos!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bauer aus der Umgegend Breslaus trägt seinem Anechte auf, Superphosphat zum Düngen aus der Stadt mitzubringen. Damit er den Auftrag nicht vergesse, schreibt sich der brave Knut die Bestellung auf. Er gibt darauf in der chemischen Fabrik seinen Zettel ab mit der Aufschrift: Ein Zentner Suppe fos Pfard.

Devot.



„Wo waren denn Sie im vergangenen Sommer, Herr Registrar?“

„Im Oberhaz, Herr Direktor.“

„So? Ich war im Unterhaz.“

„Dann hätte ich tausendmal um Vergebung, Herr Direktor!“